

Mitteilungen

des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz

Neue Folge, Band II, Heft 1—25

sowie

Beiträge zur naturwissenschaftlichen
Erforschung Badens

Heft 1—12

und

Badische Naturdenkmäler in Wort und Bild

Nr. 1—8



Band II

1926 - 1933

Freiburg i. Br.

Buchdruckerei Th. Kehrer, Freiburg i. Br., Hauptstr. 71

anderen Gesteinen zeigen und nach Aussage erfahrener Pflasterer nur, wenn sie unmittelbar neben dem Marmor lagen.

Die Erklärung. Was brauchen die Pflanzen? Nahrung: Erde; sie ist zwischen den Pflastersteinen überall reichlich vorhanden, und gerade in den Fugen sammelt sich, auch dann, wenn in reinen Sand gepflastert wird, bald genug feinsten zersetzlicher Staub, der als Nahrung dienen kann. Wasser: Feuchtigkeit ist wohl in allen Fugen genügend da; in nassen Zeiten läuft ja alles auf den Weg nieergehende Wasser über das Pflaster und durchtränkt die Fugen und den Sand; bei Niederschlagsmangel verhindern die Steine des Pflasters ein rasches Austrocknen. Auch die Luft hat in dem immerhin grobporigen Füllmittel zwischen allen Pflastersteinen genug Gelegenheit zu Zutritt und Erneuerung. Demnach könnten die Algen in allen Fugen vorkommen. Warum trifft man sie nur am Marmor?

Betrachten wir die verschiedenen Gesteine, so zeigen sie einen bedeutenden Unterschied: Die meisten sind undurchsichtig, kaum etwas durchscheinend, nur der Marmor läßt verhältnismäßig reichlich Licht durchtreten. So ermöglichen es nur die weißen Marmore des Pflasters, daß genügend Licht bis in einige Tiefe eindringen kann, den lichtbedürftigen Grünalgen das Gedeihen bis in 2—3 cm Tiefe unter der Straßenoberfläche zu ermöglichen. In den obersten Millimetern fehlen die Algen: Hier ist wohl die häufige Umlagerung des Fugenfüllmittels und damit ein rein mechanisches Abscheuern ihrem Gedeihen hinderlich.

Es wäre vielleicht der Mühe wert, einmal in weiterem Maße die Flora und Fauna unserer künstlichen Wege und Straßen in Hinsicht auf die an ihnen herrschenden eigenartigen Lebensbedingungen zu untersuchen.

Sp.

Erlebnisse mit der Smaragdeidechse.

Von Dr. E. LITZELMANN.

Viel hundert weiße Graslilien blühen am Scheibenbuck bei Burkheim, und neben den schwarzbraunen Basaltklötzen schaukeln die langen silberhaarigen Rispen des Federgrases. Die Maisonne brennt auf dem baumlosen Hügel; bis hinauf zur Burgruine blitzt und schimmert es von Tausenden von Insektenflügeln.

Zwischen Bergsockel und Blauwasser führt der Weg nach dem Sponeck; auf etwa 100 Meter Weglänge sind Reisighaufen geschichtet, dahinter fliegen am Hang des Berges die Erdbienen. Ab und zu finde ich eine halbverkohlte Scheibe vom letzten Funkensonntag; jetzt tanzen die Fliegen auf ihrer sonnenheißen Fläche. Eine solche Scheibe liegt in zwei Meter Entfernung mitten in einem Büschel von gelbblühendem Berg hellerkraut; daneben steht ein großer, geborstener Tephritblock. Dort schwebt mit hellem Summen eine goldbraun behaarte, große Fliege; fast unbeweglich steht sie in der Luft. Langsam senkt sie sich tiefer — jetzt ist sie noch eine Spanne weit vom oberen Rand des Felsblocks entfernt. — — Da schnell es blitzschnell aus dem Felsenspalt hervor, ein langgeschwänzter schlanker Leib auf kurzen Beinen erscheint. Ein weiter Rachen öffnet sich, und im

Hui ist der Wollschweber im Schlunde verschwunden. Unbeweglich, in lichtetes Erz geschient, steht ein Miniaturdrache auf dem schwarzbraunen Stein, sein Schuppenpanzer funkelt herrlich blaugrün in der Sonne. Ich bleibe wie festgebannt auf der Stelle stehen und schaue auf die große, prächtige Smaragdeidechse. Ihr Kopf wendet sich gegen mich, die kleinen Augen blicken unverwandt mich an. Sie schöpft aber keinen Argwohn und bleibt eine ganze Weile auf dem Steinrande oben stehen. Unwillkürlich horche ich, ob in der Ferne nicht Siegfrieds Horn ertönt; aber es ist nur des goldenen Pirols Ruf vom nahen Auenwald am Altrhein.

Da wendet das Reptil seinen Oberkörper zur Seite und gleitet langsam in den Felsspalt zurück. Wohin, kann ich nicht sehen, da die Seitenwand des Blockes mir die Sicht nimmt. Um von vorn in den Spalt schauen zu können, muß ich einen Bogen gegen die Reisighaufen schlagen; dann kann ich, durch das Gezweig gedeckt, in aller Ruhe beobachten. Es ist ein langer, mühevoller Weg, obgleich die Entfernung höchstens fünf Meter beträgt. Aber wenn es völlig geräuschlos gehen soll und so langsam, auf allen vieren, daß die Eidechse nichts hört und nachher auch keine Bewegung sieht, dann kommt einem auch eine kurze Strecke fast endlos vor, zumal bei dieser Hitze. Endlich bin ich zur Stelle. Gerade dem Felsspalt gegenüber ist eine breite Lücke zwischen zwei Bündeln. An ihrem Rande richte ich mich ganz langsam, fast zentimeterweise, empor, bis ich direkt in den Spalt hineinschauen kann. Es ist ein Loch von etwa 30 cm Breite und führt fast wagerecht $\frac{3}{4}$ Meter nach hinten; oben ist es offen. Die Seitenwände des zermürbten Gesteins tragen zahlreiche Vorsprünge; an einigen hängen Büschel vom Berghellerkraut. Weiter hinten, etwa in der Mitte des Spaltes, liegt eng aneinandergeschmiegt ein Drachenpaar auf dem Felsgrund, Männchen und Weibchen der Smaragdeidechse! Es ist ein wundervolles Bild, wie die beiden Tiere im Sonnenglast daliegen, schimmernd und funkelnd wie ein märchenhafter Edelsteinschmuck auf dunklem Grunde. Das Männchen prangt im Hochzeitskleide; es ist die Zeit der Paarung. Jetzt hebt es den Vorderkörper mit der leuchtend blauen Kehle und schiebt sich merkwürdig steifbeinig über den Leib des Weibchens hinweg nach der anderen Seite. Während dieses Vorganges bleibt das Weibchen liegen, aber sein Körper gerät in leise zitternde Bewegung. Erst gegen Schluß macht es eine hastige Wendung nach der Gegenseite, wobei die zitronengelbe Farbe der Bauchschilder aufleuchtet. Gleich darauf bleiben beide Partner wieder still liegen. Wieder schiebt das Männchen sich langsam vor, wendet unter halber Drehung des Vorderkörpers seinen Kopf dem Weibchen gegenüber, worauf beide Tiere sich lange Zeit anschauen. Endlich rückt das Weibchen etwas von seinem Platze weg. Da wird auch das Männchen wieder lebendig, kommt herzu, richtet den Vorderkörper steifbeinig auf und will wie vorhin über des Weibchens Rücken klettern. Dieses zuckt zusammen, macht eine schnelle Zickzackbewegung nach vorn und schüttelt das Männchen ab. Schier erstaunt bleibt der Kavalier im Hochzeitsfrack liegen. Das Weibchen hat sich inzwischen umgewandt, den Kopf nach dem Partner gekehrt. Und wieder glotzen sich die beiden Gesellen stumm

und unverwandt an. Aber bald klettert das Männchen resigniert an der linken Seite des Felsens empor und schiebt sich unter das Hellerkraut; nur der lange Schwanz schaut noch heraus. Das Weibchen legt sich breit in die Sonne; lebhaft blähen sich die Brustseiten unter der Lungenbewegung.

Es vergehen etwa zehn Minuten.

Da rührt sich das Männchen in seinem Versteck, kriecht heraus und bleibt, anscheinend überlegend, auf dem Vorsprung stehen. Gleich darauf tritt ein neues erregendes Moment ein.

Oben am Rande des Steinspalt, wo der anstehende Hang ist, erscheint noch eine Smaragdeidechse. Auch ein Männchen; etwas kleiner als das erste. Bei seinem Anblick fährt es wie ein Ruck durch den Körper des bisher beobachteten Tieres; sekundenlang bleibt es starr, nur die schwarze, gespaltene Zunge schnellt ein paarmal heraus. Dann springt es hastig dem Nebenbuhler entgegen. Hoch richtet jener den Vorderkörper auf; sein Gegner ist nur noch etwa 5 cm von ihm entfernt und hebt sich gleichfalls empor. Die Zungen schnellen unaufhörlich, aber noch erfolgt kein Angriff. Die Köpfe senken sich ein wenig — — —. Welch herrliches Bild ist die Kampfstellung der beiden Tiere in ihrem funkelnden blaugrünen Schuppenkleide!

Eben macht das zweite Männchen eine kleine Seitenbewegung, da stürzt das erste vor, und jetzt hebt ein Drachenkampf an, wie ihn die kühnste Phantasie nicht ausmalen kann. Die schlanken Leiber gleiten und winden sich, richten sich gegenseitig auf, überstürzen, schnellen empor, die Krallenbeine sind in wilder Bewegung, unaufhörlich klappen die Mäuler. Von den Schuppenpanzern sprühen bei den gedankenschnellen Bewegungen grüne Blitze. Für kurze Augenblicke scheinen die beiden Kämpfer bewegungslos auf den Hinterbeinen zu stehen, die Leiber steil emporgerichtet und verkrallt, im nächsten Moment wirbeln sie wieder am Boden herum. Eines der Tiere schlägt die Krallen des linken Vorderbeines in das dunkle Trommelfell seines Gegners, die Kiefer der Kämpfenden verhaken sich ineinander und die Oberkörper wiegen hin und her. Da dies zu keinem Erfolg führt, lassen die Kinnladen los; einen Herzschlag lang setzt der Kampf aus, dann fährt das große Männchen dem kleineren blitzschnell an den Schwanz. Dieses schnellt herum und richtet seine Bisse gegen die Bauchseite des Angreifers, der daraufhin den Schwanz fahren läßt. Im gleichen Augenblick saust das kleinere Männchen davon, das große eilt ihm nach und beide verschwinden zwischen der Felsenheide und den Zweigen eines am Boden kriechenden Astragalustrauches.

Während der ganzen Kampfszene ist das Weibchen ruhig in der Felsspalte geblieben. Nach einer weiteren Viertelstunde klettert es dorthin, wo vor dem Zweikampf das Männchen in seinem Blätterversteck gelegen hatte, und schlüpfte unter das Berghellerkraut.

Als ich nach einer weiteren Stunde wieder vorbeikam, lag es noch dort; von den zwei Männchen war nichts mehr zu sehen.
